

Im letzten Kapitel über »Presse und Medien« heißt es, dass diese Teilgeschichte sich »nicht als originäres oder gar ausschließliches Handlungsfeld von Laien« darstellen lasse, weil immer auch Priester beteiligt waren. Diese Bemerkung über eine historiographische Schwierigkeit verweist umgekehrt darauf, dass diese starre Trennung im kirchlichen Leben offenbar nicht immer nötig war. Auf diese Weise wird deutlich, wie die Verfasser/innen dem Anspruch, »auch Impulse für das heutige kirchliche Leben« (6) zu vermitteln, gerecht werden: indem sie aus der Geschichte ein Bewusstsein von Kirche erheben, das nicht Standesdenken und Besitzstände dominiert, sondern ein gemeinschaftliches und gesellschaftlich relevantes Handeln.

Stefan Voges

GISELA FLECKENSTEIN, MICHAEL KLÖCKER, NORBERT SCHLOSSMACHER (Hg.): Kirchengeschichte. Alte und neue Wege. Festschrift für Christoph Weber (2 Bde.). Frankfurt a.M.: Peter Lang-Verlag 2008. VIII, 1009 S., Abb. ISBN 978-3-631-57712-7. Geb. € 98,-.

Der Düsseldorfer Historiker Christoph Weber ist sicherlich kein Fachvertreter, der in erster Linie mit glänzenden Synthesen, programmatischen Wegweisungen oder methodischen Innovationen von sich Reden gemacht hätte. Versteht er sich doch selbst vorrangig als »Quellenforscher«, der sich vor allem der Entdeckung, Erschließung und akribischen Interpretation personell und strukturell aufschlussreicher Quellen(gattungen) verpflichtet weiß. Seine Studien und Dokumentationen kreisen dabei um Schwerpunkte, denen in der deutschen (Profan-)Geschichte der letzten 40 Jahre ansonsten eher wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde: den politischen Katholizismus des 19./20. Jahrhunderts, den modernen und liberalen Katholizismus sowie die Geschichte des Papsttums und der römischen Kurie in der (Frühen) Neuzeit. Dabei deckt er eine bemerkenswerte, von der Frühen Neuzeit bis in die Zeitgeschichte reichende, epochale Bandbreite ab und legt eine Anzahl selbstständiger Publikationen vor, die heute allenfalls von Forschungsverbänden erreicht wird. So ist es nicht verwunderlich, dass die Festschrift, die anlässlich des 65. Geburtstags Webers erschienen ist, »alte und neue Wege« der Kirchengeschichte präsentieren möchte. Die in zwei Bänden versammelten 39 Beiträge, auf die in diesem Rahmen nicht alle eingegangen werden kann, umfassen ein außerordentlich weites inhaltliches Spektrum. So geht beispielsweise Georg Schwaiger in einem ersten Beitrag der Frage nach der Rechtmäßigkeit der Päpste Dioskur (530) und Konstantin II. (767–768) nach, während Gerhard Menzel den zweiten Band mit Beobachtungen zur »Katholische(n) Kirche und Wodu in Haiti« beschließt.

Trotzdem lassen sich Schwerpunkte ausmachen, die weitgehend dem wissenschaftlichen Profil des Geehrten entsprechen. Das betrifft zum einen die thematische Ebene. So beschäftigt sich die Mehrzahl der Beiträge mit Aspekten der Geschichte des Papsttums, der römischen Kurie und des Kardinalskollegiums. Auch die »Geschichte des kirchlichen Lebens im Rheinland« kommt mit neun Beiträgen zu ihrem Recht. Weitere Beiträge lassen sich thematisch der »Geschichte des Ultramontanismus und des kirchlichen Liberalismus« oder der »Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung« zuordnen. Noch mehr fallen allerdings Gemeinsamkeiten in methodischer Hinsicht auf. Immerhin 17 Beiträge gehen in methodisch durchaus traditioneller Weise von einzelnen Individuen, deren Aktionen und Reaktionen, Interessen und Haltungen aus. Das ist teilweise aufgrund der schillernden Persönlichkeit der Porträtierten sehr interessant zu lesen, etwa wenn Herman H. Schwedt den faszinierend wechselhaften Lebensweg des 1566

gestorbenen Bischofs Jacobus Noguera nachzeichnet, der erst selbst Konsultor der römischen Inquisition war und dann als ihr Gefangener starb. Oder Stephan Laux sich mit Heinrich Schnee (1895–1968) eines katholischen Historikers und Lehrers annimmt, der für den Brückenschlag von katholischem Christentum und Nationalsozialismus warb. Zu nennen wäre hier auch noch Norbert Schloßmachers Lebensbild Edmond Schopens, der in seinem langen, wechselhaften Leben nicht nur als Kaplan, Leiter einer Privatschule, »Prediger« einer Freireligiösen Gemeinde, Publizist, Verleger und Funktionär in der Filmbranche wirkte, sondern sich dabei auch vom Integralisten und national eingestellten rassistisch-autoritären Pädagogen zum linksliberalen Verfechter gesamt-europäischer Ideale wandelte. Stehen in diesen Beiträgen die individuellen Lebenswege vor dem manchmal nur angedeuteten Hintergrund ihrer Zeit im Vordergrund, so gilt die Aufmerksamkeit anderer Autoren vor allem dem biographischen Detail. Beispielsweise geht Rotraud Becker Spannungen in den Beziehungen zwischen Kardinal Klesl und dem Wiener Nuntius Palloto um 1630 nach, Otto Weiß akzentuiert das Bild des Antimodernisten Constantin Freiherr von Schaezler anhand neuer Quellen genauer und Georg Denzler widmet sich der Freundschaft der Kirchenhistoriker Sebastian Merkle und Albert Erhard. Allerdings wird in vielen dieser biographischen Zugriffe versäumt, das Verhältnis von Besonderem und Allgemeinem abzuwägen und Exemplarisches zu markieren, kurz, das Herausgefundene in einen größeren Rahmen einzuordnen. So fällt es dem Nichtspezialisten doch manchmal schwer, sich die Relevanz des Dargestellten vor Augen zu führen. Das gilt in noch stärkerem Maße für Texte jenseits der Biographik mit eher anekdotisch-essayistischem Charakter. Welche forschungsorientierte Fragestellung etwa Herman-Josef Reudenbach in seinen umfangreichen »Kapiteln über Titularbistümer in literarischer Spiegelung« verfolgt, ist dem Rezensenten nicht ersichtlich geworden. Handelt es sich doch wesentlich um eine Aufzählung und Vorstellung von ganz unterschiedlichen Texten, von der Inschrift über das Libretto der Oper »Palestrina« bis zum aktuellen Sachbuch über den Vatikan, in denen Titularbischöfe und -bistümer in irgendeiner Form erwähnt werden. Allzu oft geht es, im anderen Extrem, in den Festschriftbeiträgen allerdings um winzige Nuancierungen, die bisher Bekanntem kaum substantielle neue Facetten hinzufügen können. Das mag eventuell u.a. daran liegen, dass viele Aufsätze ersichtlich als Nebenprodukt größerer Arbeiten entstanden sind und Detailspekte des dort Dargestellten vertiefen. Das gilt etwa für den Text von Hubert Wolf über die Münchner Zeit von Eugenio Pacelli, Claus Arnolds Bemerkungen über die Rolle P. Joseph Lemuis bei der Entstehung der Enzyklika »Pascendi«, Karl Hausbergers Darstellung der Position Franz Xaver Kiefls im katholischen Streit über die Legitimität der Weimarer Verfassung oder Lydia Bendel-Maidls Skizze des Denkens des Philosophen und Jesuiten Bernhard Jansen. Die Lektüre dürfte hier jeweils vor allem für einen sehr kleinen Kreis von Spezialisten interessant sein. Historiker, denen es um weitgespanntere Fragestellungen geht, dürften mit der Lektüre der größeren selbstständigen Werke der Genannten besser bedient sein.

Natürlich finden sich in der Festschrift auch Beiträge, die aufgrund ihres ungewöhnlichen Zugriffs, der Originalität des Themas oder der umfassenderen Perspektivierung breitere Beachtung verdient haben. Auf drei davon möchte ich hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit näher eingehen. So versucht sich Martin Papenheim an einer »Relecture« frühneuzeitlicher Nuntiaturberichte mit den Mitteln der historischen Semantik im Hinblick auf das in diesen Texten zutage tretende Verständnis von Politik. Dabei kann er zeigen, dass sich die römische Kurie im 18. Jahrhundert nicht selbst als »politisch« Handelnde auffasste, war doch der »dem Politik-Begriff inhärente Veränderungs- und Fortschrittskoeffizient dem römischen Denken völlig fremd« (89). Deutlich wird aber vor

allem, wie hier mit Hilfe neuer methodischer Zugriffe eine Quellengattung wieder Relevanz gewinnen kann, an der das historiographische Interesse in den letzten Jahren rapide abgenommen hat und deren Relevanz nur noch einem sehr kleinen Kreis von Forschern ersichtlich ist. August Hermann Leugers-Scherzbergs Beitrag dagegen gewinnt seine Qualität weniger aufgrund eines innovativen methodischen Zugriffs als vielmehr wegen seines Themas und seiner ungewöhnlichen Quellengrundlage. So kann er auf der Grundlage ausführlicher Lebensberichte, die Schüler einer Schule der Steyler Missionare niederschreiben mussten, um zum Abitur zugelassen zu werden, »Berufungserlebnisse [zum Missionspriester, Ch.S.] im katholischen Milieu der Zwischenkriegszeit« rekonstruieren. Vor diesem Hintergrund überrascht der heutige Priestermangel überhaupt nicht, waren es doch nicht vorrangig religiöse Motive, sondern der unter den damaligen gesellschaftlichen Umständen sonst kaum anders erfüllbare Wunsch nach Anerkennung und Aufstieg, die Sehnsucht nach einem abenteuerlichen Leben oder das Verlangen nach Geborgenheit in einer »Ordensfamilie«, die die jungen Männer nach dem Priesteramt streben ließ. Abschließend sei auf den Beitrag von Thomas Mergel eingegangen, der dem in den letzten Jahren vielfach beachteten »Verhältnis zwischen Nation und Religion im 19. und frühen 20. Jahrhundert« durch einen europäisch vergleichenden Blick neue Facetten abgewinnt. So weist er darauf hin, dass Religion und Nation eben nicht, wie es die neuere Nationalismusforschung teilweise insinuiert, ein Gegensatzpaar darstellen, sondern religiöse und nationale Mobilisierung häufig Hand in Hand gingen und sich wechselseitig verstärkten. Zudem wurde gerade in Ostmitteleuropa und in Irland der Nationalismus in hohem Maße religiös kodiert. Letztlich zeigt Mergel eindrucksvoll die bleibende Relevanz des Faktors Religion nach seiner vermeintlichen Marginalisierung in den Ideen von 1789.

So wichtig, sinnvoll und begrüßenswert es ist, einen verdienten und angesehenen Forscher zum Abschluss seiner beruflichen Karriere zu ehren: Die vorliegenden Bände zeigen deutlich, warum man in den letzten Jahren offenbar immer mehr von der traditionellen Gattung der »Festschrift« abrückt und stattdessen eher thematisch klar umgrenzte Tagungen zu Ehren des zu Feiernden ausrichtet und dokumentiert oder alternative Beiträge, etwa in Form biographischer Selbstauskünfte von Weggefährten und Schülern, einfordert. Stehen doch die hier gedruckten Texte in keinem erkennbaren Zusammenhang, bieten gerade im Falle akademisch etablierter Beiträger selten wirklich »Neues« und richten sich zudem oftmals an einen kleineren Spezialistenkreis. Wer sich mit Hilfe der Publikation über »Alte und neue Wege der Kirchengeschichte« informieren möchte, dürfte enttäuscht werden. Die Benutzung wird zudem noch durch das Fehlen eines Registers erschwert und eine Vorstellung der Autoren wäre ebenfalls wünschenswert gewesen. Das spricht nicht generell gegen die Qualität der Beiträge. Ihr Nutzen dürfte sich allerdings weitgehend nur durch eine Rezeption in ihren näheren, sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten ergeben.

Christian Schmidtman

2. Quellen und Hilfsmittel

MICHAELA PUZICHA (Hg.): Quellen und Texte zur Benediktusregel. St. Ottilien: EOS Verlag 2007. 651 S. ISBN 3-8306-7278-0. Geb. € 45,-.

Die Benediktusregel nimmt als eines der letzten Zeugnisse der Spätantike bewusst das Erbe der patristischen Epoche und der vorbenediktinischen Mönchsüberlieferung auf. Der Verfasser der Regel hat sein Werk im Rahmen dieser Tradition gesehen und berief